

DER CODEX SER. N. 3764 DER ÖSTERREICHISCHEN NATIONALBIBLIOTHEK IN WIEN UND DIE NIEDERÖSTERREICHISCHE BUCHMALEREI DES ERSTEN VIERTELS DES 14. JAHRHUNDERTS

VON MARTIN ROLAND

Das Manuskript, dessen Geschichte hier erzählt und dessen Stellung in der Buchmalerei bestimmt werden soll, ist keine Neuentdeckung.

Gerhard Schmidt erwähnte den Codex schon in seinem Werk über die Malerschule von St. Florian; er erkannte die unmittelbaren Entsprechungen der Rankenformen mit dem Dekor der Te-igitur-Seite des Sierndorf-Missales (Klosterneuburg, CC1 71, f. 114r)¹.

1963 datierte er im Anhang zu seinem Beitrag im Sammelband „Gotik in Niederösterreich“ den Cod. Ser. n. 3764 um 1320/30 und ordnete ihn einer Gruppe Klosterneuburger Handschriften zu (u. a. CC1 71; Wien, ÖNB, CVP 1198, Biblia pauperum, und CVP 364, Klosterneuburger Chronik)². Für diese enge Beziehung zu Klosterneuburg führte er – neben den offensichtlichen stilistischen Parallelen – vor allem einen Kalendereintrag an. Zum 29. September heißt es nämlich: *Dedicatio basilice S. Michaelis archangeli*. Dies bezog er auf die Weihe der Klosterneuburger Stiftskirche³. Im selben Jahr erwähnte Schmidt den Codex auch bei der Besprechung der Klosterneuburger Buchmalerei des beginnenden 14. Jahrhunderts⁴.

In dem 1967 erschienenen Katalog der Nationalbibliothek wurde die Handschrift kurz, vor allem inhaltlich, beschrieben⁵. Datierung (um 1320–1330) und Lokalisierung (Bereich von Klosterneuburg) folgen den Angaben Schmidts in „Gotik in Niederösterreich“.

Auch Antonia Graf folgte Gerhard Schmidt; sie schlug das Klarissenkloster in Dürnstein als erste Heimat vor und führte eine Gruppe von Fleuronéehandschriften an (u. a. Götweig, Cod. 153 [dat. 1325]; Klosterneuburg, CC1 592 und 596), in die sie den Cod. Ser. n. 3764 einordnete und die sie für Klosterneuburg beanspruchte⁶. Freilich zeigt sich, daß die Vergleichshandschriften, die untereinander tatsächlich eng verwandt sind, nur allgemeine Beziehungen zum Cod. Ser. n. 3764 aufweisen.

¹) G. SCHMIDT, Die Malerschule von St. Florian. Beiträge zur süddeutschen Malerei zu Ende des 13. und im 14. Jahrhundert, Graz – Köln 1962, S. 134.

²) Gotik in Niederösterreich. Hg. v. F. DWORSCHAK – H. KÜHNEL. Wien 1963, S. 101, Nr. 36.

³) Zu diesem Kalendereintrag siehe unten den Abschnitt „Historische Einordnung“.

⁴) G. SCHMIDT, Der Codex 650a der Stiftsbibliothek und die Klosterneuburger Buchmalerei des frühen 14. Jahrhunderts, in: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg, NF 3, 1963, S. 192 ff. Hier weist Schmidt zum ersten Mal auf die Beziehungen zu einem Gebetbuch hin, das sich in der Wiener Sammlung Trau befunden hat (dazu vgl. Anm. 57).

⁵) O. MAZAL – F. UNTERKIRCHER, Katalog der abendländischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek „Series Nova“, 3, Wien 1967, S. 256 f.

⁶) A. GRAF, Zur Geschichte der Fleuronéeinitialen unter besonderer Berücksichtigung der österreichischen Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts, Phil. Diss. Wien 1968, Bd. 2, S. 79, 139 f.

Die Handschrift, die die Österreichische Nationalbibliothek 1956 von Professor Alois Kieslinger erwarb⁷, umfaßt 249 Blätter und ist 21 × 15–15,5 cm groß. Sie enthält einen liturgischen Kalender (ff. 1^r–6^v), Invitatoria und zwei Hymnen (f. 7^{rv}), ein Psalterium feriatum (ff. 7^v–57^v), Cantica (ff. 57^v–59^r), eine Allerheiligenlitanei mit verschiedenen angeschlossenen Gebeten (ff. 59^r–61^r), ein Totenoffizium (ff. 61^r–64^r) und ein Hymnar (ff. 64^r–73^r). Die verbleibenden Blätter der ersten Handschrifteneinheit (ff. 1–77) wurden mit verschiedenen liturgischen Anweisungen (ff. 73^v–76^r) und drei Hymnen zu Fronleichnam (f. 76^{rv}) gefüllt; f. 77 wurde nicht beschrieben. Bis f. 75^v wurde der Text von einem Schreiber geschrieben; der zweite Teil der liturgischen Anweisungen und die Hymnen zu Fronleichnam stammen schon vom Schreiber der zweiten Handschrifteneinheit⁸. Diese wird ganz (ff. 78^r–249^v) von einem Nocturnale de tempore⁹ ausgefüllt.

Historische Einordnung

Der Kalender folgt dem für die Franziskaner und damit auch für die Klarissen üblichen römischen Gebrauch¹⁰. Nur zwei Eintragungen sind für die Salzburger Kirchenprovinz¹¹ charakteristisch: Am 27. März hat der Schreiber selbst mit etwas dunklerer Tinte den heiligen Rupert nachgetragen, am 13. Oktober ist schon von Anfang an der heilige Coloman angeführt¹². Aus der franziskanischen Wurzel läßt sich u. a. auch der bisher auf die Klosterneuburger Kirchweihe bezogene Eintrag am 29. September erklären. Es besteht also keine inhaltliche Notwendigkeit mehr, die Handschrift mit Klosterneuburg in Verbindung zu bringen.

Die Eintragungen des Kalenders ermöglichen eine recht genaue Datierung der Handschrift. Am 19. August ist als Teil des Grundstockes Bischof Ludwig von Toulouse eingetragen. Dabei handelt es sich um einen Franziskaner, der 1297 gestorben ist und 1317 kanonisiert wurde; daraus ergibt sich ein sicherer Terminus post quem¹³. Bemerkenswert ist, daß

⁷) Eine kurze Ehrung und eine Bibliographie in: *Österr. Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege*, 25, 1971, S. 93–96. F. 1^r befindet sich ein ovaler Stempel mit der Aufschrift *IOS. DEUTER*, der nicht identifiziert werden konnte.

⁸) Die beiden Schreiber sind einander recht ähnlich. Durch die verschiedenen Schriftgrade, die jeder Schreiber anwendet, und die Tatsache, daß der erste Schreiber gegen Ende seines Abschnittes flüchtiger wird, wird die Unterscheidung erschwert. Das beste Unterscheidungsmerkmal ist die Form der tironischen Kürzung für „et“; Hand 1 schreibt einen einfachen Haken (teilweise mit Haarstrich am oberen Ende), Hand 2 bringt konsequent einen Querstrich an. Die Trennung der Schreiberhände findet eine Bestätigung in dem gleichzeitigen Wechsel der Floratoren (siehe unten).

⁹) Das erste Blatt mit dem Beginn des Offiziums zum ersten Adventsonntag fehlt; das Nocturnale reicht bis zum vierten Sonntag nach Ostern; f. 249^v bricht es mit dem Lagenende ab.

¹⁰) Vgl. H. GROTEFEND, *Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*, Hannover und Leipzig 1898, 2, S. 37–41.

¹¹) Vgl. A. HAIDINGER, *Katalog der Handschriften des Augustiner Chorherrenstiftes Klosterneuburg*, 1, Cod. 1–100, Wien 1983, Anhang 1.

¹²) Bei den Nachträgen, die von anderen Händen des 14. und 15. Jahrhunderts im Kalender eingefügt wurden, halten sich franziskanische und „Salzburger“ Elemente ziemlich die Waage.

¹³) Ein weiteres Datierungskriterium stellt das Fronleichnamfest dar, das erst ab dem Konzil von Vienne (1311/12) allgemein propagiert wurde. Erst 1317 wurde es allgemein vorgeschrieben, als es als Teil der Clementinen (3, 16 un.) in das *Corpus iuris canonici* aufgenommen wurde. Der Franziskanerorden hat das Fest überhaupt

Thomas von Aquin (OP), der 1323 heiliggesprochen wurde und dessen Kult sich gerade im Bereich der Bettelorden sehr schnell verbreitet hat, nur als Nachtrag enthalten ist. Eine Datierung um 1320 erscheint daher am wahrscheinlichsten.

Ein Nekrologeintrag ermöglicht eine Lokalisierung der Handschrift. F. 2^v ist als Nachtrag zum 2. April vermerkt: *Anno Domini M^oCCCC^oLXIII ist gestorben fraw Margareta Hohenbergerin abtesin Sambstag vor palmarum*. Die hier erwähnte Äbtissin¹⁴ ist von 1436 bis 1463 als Vorsteherin des Klarissenklosters von Judenburg nachweisbar¹⁵.

Daß die Handschrift von Anfang an für Judenburg bestimmt war, ist zwar wahrscheinlich, jedoch nicht beweisbar. Zwei Eintragungen des Kalenders sind mit Goldschrift hervorgehoben. Die erste ist Maria Himmelfahrt (15. August) und die zweite die hl. Katharina (25. November). Bei Maria Himmelfahrt handelt es sich um das Patrozinium des Judenburger Klosters¹⁶. Die Hervorhebung der hl. Katharina kann bis jetzt noch nicht sicher gedeutet werden. Vielleicht steht diese Heilige mit der Stiftung der Handschrift in Zusammenhang; immerhin kommt sie auch als Dekoration des 97. Psalmes vor, wo sie die zum Psalmbeginn „Cantate“ passende Darstellung von Musikern ersetzt. Tatsache ist, daß 1327 eine Äbtissin Katharina in Judenburg bezeugt ist; über die Länge ihrer Herrschaft ist nur bekannt, daß diese nicht vor 1318 begonnen und nicht über das Jahr 1329 hinaus gedauert haben kann¹⁷.

1253 wird ein offenbar in Judenburg schon bestehender Konvent in den Klarissenorden aufgenommen¹⁸. Wichner zeichnet an Hand der Quellen das Bild eines schnell aufblühenden und über Jahrhunderte ungebrochen fortbestehenden Konventes, der erst 1782 von Kaiser Joseph II. aufgehoben wurde¹⁹. Schon 1289 wird das von Leuthold I. von Kuenring gestiftete Kloster in Dürnstein von Judenburg aus besiedelt²⁰; zwischen 1323 und 1330 wird das Klarissenkloster von St. Veit an der Glan mit Nonnen aus Judenburg besetzt²¹.

erst 1319 übernommen. Da es sich bei Fronleichnam um ein bewegliches Fest handelt, kommt es im Kalender nicht vor. F. 76^v sind jedoch drei Hymnen zu diesem Fest eingetragen (Chevalier, Nr. 17713, 21398, 14467). Der Eintrag, der offenbar hier erfolgte, um die restlichen Blätter der ersten Handschrifteneinheit zu füllen, stammt von dem Schreiber des zweiten Teiles und wurde auch mit Fleuronnée ausgestattet; man kann mit aller Vorsicht daraus schließen, daß die Einführung des Festes, die diese Ergänzung des Hymnars notwendig machte, während des Entstehungsprozesses der Handschrift erfolgte.

¹⁴) Klarissenklöster werden von Äbtissinnen geleitet; entgegen der Tradition der männlichen Konvente der Bettelorden hat sich bei den in strenger Klausur lebenden Klarissen die Bezeichnung „Äbtissin“ schon sehr früh eingebürgert.

¹⁵) J. WICHNER, Geschichte des Clarissinnenklosters Paradeis zu Judenburg in Steiermark, in: Archiv für österreichische Geschichte, 73, 1888, S. 421, 459.

¹⁶) Ebenda, S. 434.

¹⁷) Ebenda, S. 459.

¹⁸) Ebenda, S. 379. Zur Ausbreitung der Klarissen im allgemeinen bzw. in Österreich im speziellen siehe u. a. E. WAUER, Entstehung und Ausbreitung des Klarissenordens besonders in den deutschen Minoritenprovinzen, Leipzig 1906.

¹⁹) WICHNER, Geschichte (zit. Anm. 15). Außer Graz, UB, Cod. 1620, wurde bisher keine weitere Handschrift aus dem Judenburger Konvent bekannt.

²⁰) Ebenda, S. 392 f. – WAUER, Klarissenorden (zit. Anm. 18), S. 107.

²¹) WICHNER, Geschichte (zit. Anm. 15), S. 412.

Im kunsthistorischen Teil (s. u.) wird die Ausstattung des Codex als Teil der niederösterreichischen Buchmalerei behandelt; die engen Verbindungen zum Hof der Habsburger in Wien machen diese zuerst vielleicht befremdende Lokalisierung leichter verständlich²². So erhielten 1304 alle Klarissenklöster in Österreich testamentarisch von Blanche de France, der Gemahlin Herzog Rudolfs III., eine bedeutende Geldzuwendung. Sie selbst wollte ein Klarissenkloster in Wien stiften, der Stiftsbrief wurde jedoch erst nach ihrem Tod 1305 von Rudolf III. ausgefertigt. Die Stiftungsgeschichte des Klosters von St. Clara in Wien ist nicht genau nachzuvollziehen; einerseits werden zwischen 1316 und 1330 insgesamt vier Äbtissinnen genannt, andererseits wird berichtet, Anna, eine Tochter Friedrichs des Schönen, habe Nonnen aus Judenburg berufen und sie 1334 in Wien eingeführt²³. 1328 erhält das Judenburger Kloster eine testamentarische Zuwendung von Königin Elisabeth, der Gattin Friedrichs des Schönen²⁴. Die offenbar enge Beziehung zum Wiener Hof reißt auch in der Folge nicht ab.

Kunsthistorische Einordnung

Der Handschrift fehlen verschiedene Blätter; u. a. sind dadurch Deckfarbeninitialen zu den Psalmen 26, 38, 52, 80, 109 und zum Beginn des Nokturnales²⁵ sowie Fleuronnéinitialen zu Psalm 51²⁶, zum Osterhymnus und zum Weihnachtsoffizium verlorengegangen. Erhalten geblieben sind nur die Deckfarbeninitialen zu Psalm 1 (musizierender David), 68 (Ertrinkender) und 97 (hl. Katharina)²⁷ sowie Fleuronnéinitialen zu einem Hymnus f. 7^r, zu Psalm 101, am Beginn des Hymnars und des Offiziums von Epiphanie (ff. 39^v, 64^r, 126^v).

a) Fleuronné (Abb. 1 und 9)

An der Handschrift haben zwei Floratoren mitgearbeitet; ein altertümlicher hat ff. 1^r–75^r ausgestattet, ein fortschrittlicher ist für die nachgetragene Initiale f. 39^v und die Ausstattung ab f. 75^v verantwortlich.

Der erste Meister wiederholt beim Fleuronné der zweizeiligen Lombarden stereotyp dieselben Motive (v. a. Doppelspiralen). Seine beiden größeren Initialen (ff. 7^r und 64^r) sind auch nicht besonders aufschlußreich. Die Buchstabenkörper sind kopfstempelartig rot-blau gespalten; das Binnenfeld der ersten Initiale ist mit zwei kleinen, S-förmig miteinander verbundenen Medaillons gefüllt, die – wie bei einigen Lombarden auch – mit je drei Perlen gefüllt sind. Das Binnenfeld der zweiten Initiale ist mit symmetrisch angeordneten, innen gestrichelten Halbpalmetten gefüllt. Hier ergibt sich eine unmittelbare Beziehung zur

²²) Eine Entstehung im Kloster selbst ist durch die hohe Qualität der Ausstattung recht unwahrscheinlich; zudem gibt es keinerlei Nachrichten über eine Schreibstube oder gar eine Buchmalerwerkstätte im Kloster.

²³) WICHNER, Geschichte (zit. Anm. 15), S. 413.

²⁴) Ebenda, S. 400.

²⁵) Ein schematischer Abdruck dieser Initiale hat sich f. 77^v erhalten.

²⁶) Ursprünglich waren die Psalmen der römischen Achtheilung mit Deckfarbeninitialen und jene der östlichen Dreitheilung ([Ps 1], 51, 101) mit Fleuronnéinitialen ausgestattet.

²⁷) Foll. 7^r, 27^r, 38^v.

Ausstattung des Grundstockes des Klosterneuburger Missales CCl 73; f. 12^r enthält dieser von Haidinger²⁸ an das Ende des 13. Jahrhunderts datierte Codex eine fast genau entsprechende Initiale²⁹.

Der zweite Florator ist wesentlich moderner; man vergleiche etwa den zwischen den beiden Farbflächen des Buchstabenkörpers ausgesparten, mit hellgrauer Binnenzeichnung versehenen Drachen f. 126^v (Abb. 9)³⁰. Die Binnenfelder der Initialen sind mit Medaillons gefüllt; f. 39^v ist das Füllfleuronée gold gezeichnet, in den Köpfen der Knospen befinden sich kleine rote Kreise. F. 126^v sind die Knospen, die die Medaillons füllen, um goldene Mittelpunkte angeordnet. Das Besatzfleuronée³¹ besteht sowohl bei den Lombarden als auch bei der größeren Initiale f. 126^v v. a. aus Perlreihen, Knospenwiegen, Spirälchen und verschiedenen Palmettenformen (u. a. auch Zwickelpalmetten). Besonders charakteristisch ist jene naturalistische Weinblatranke, die f. 126^v die Fleuronéeleiste abschließt; ff. 88^r und 127^v tritt bei Lombarden jeweils ein identisches Weinblatt als Abschluß eines Faden- ausläufers auf. Weniger auffällig, aber trotzdem sehr typisch sind jene Lanzettblättchen, die zuweilen den Ansatz einzelner Fadenfortsätze betonen.

Sehr nahe verwandte Fleuronéeformen finden sich in dem 1320 datierten Willehalm der ÖNB (Abb. 8)³². Dort kommt nicht nur gold gezeichnetes Binnenfleuronée vor, das mit kleinen roten Kreisen in den Köpfen der Knospen auf genau dieselbe Weise farblich aufgelockert wird, sondern auch ähnliche Weinblätter. Diese werden im Willehalm dazu verwendet, einen starken farblichen Akzent in die großen Binnenfelder zu setzen (z. B. f. 62^v)³³. Ebenso kommen dieselben Formen bei den Elementen der Fleuronéeleisten und jene typischen Lanzettblättchen im CVP 2670 vor (z. B. ff. 111^v, 118^r).

b) Deckfarbeninitialen (Abb. 1 und 6)

Leider ist der Schmuck der Handschrift zu einem größeren Teil verloren. Die erhaltenen Teile erlauben jedoch, die Handschrift ziemlich genau zu bestimmen.

F. 7^v steht am Beginn des Psalters eine achtzeilige Beatus-vir-Initiale auf gerahmtem Goldgrund (Abb. 1). Der rote und orange Buchstabenkörper enthält Deckweiß-Binnenzeichnung. Von zwei Abläufen der Initiale (einer davon durch einen Drachenkopf abgeschlossen) gehen mit orthogonalem Goldgrund hinterblendete Rankenfortsätze aus, die den Schriftspiegel auf drei Seiten umschließen. Der obere Ast besteht aus aneinandergereihten

²⁸) HAIDINGER, Klosterneuburg (zit. Anm. 11), S. 142–148, Abb. 26.

²⁹) Die Ausstattung des Grundstockes des CCl 73 (ff. 1–84) enthält auch noch viele wesentlich aufwendigere Fleuronéeinitialen. Derselben Meister schreibt Haidinger auch die Ausstattung des CCl 737 zu.

³⁰) Derartige Aussparungen sind im 13. Jahrhundert noch kaum anzutreffen; im österreichischen Bereich scheint der 1299 datierte CVP 1599 (f. 3^v), der aus Heiligenkreuz stammt, das erste Beispiel zu sein. SCHMIDT, Malerschule (zit. Anm. 1), Abb. 97. Eine allgemeine Verbreitung ist im österreichischen Bereich erst um 1320 zu beobachten.

³¹) F. 39^v wurde der Besatz von einer unbedeutenden späteren Hand ergänzt.

³²) CVP 2670. Ein vollständiges Faksimile mit einem Kommentar von H. Heger ist 1974 als Bd. 46 der Codices Selecti in Graz erschienen.

³³) Auch die kleinen rhombischen Blätter, die im Cod. Ser. n. 3764, f. 126^v, zwischen den Weinblättern stehen, kommen in den Initialen des Willehalm vor; der obere Randbereich von f. 62^v wird von einer mit vielen kleinen Blättern besetzten Ranke ausgefüllt; die goldenen Blätter haben dieselbe rhombische Form wie jene im Cod. Ser. n. 3764.

gestielten Halbpalmetten und einem Endmotiv aus zwei Halbpalmetten mit einem Fruchtknoten. Der untere Ast ist als Stab gebildet, der durch Trompetenmotive, Manschetten, Rhomben und eine Achterschlinge belebt wird; vom Stab zweigen Halbpalmetten bzw. Palmettenmotive mit Fruchtknoten ab.

Das Binnenfeld der Initiale wird von einem thronenden König David eingenommen, der, ein wenig aus der Frontalität gedreht, Harfe spielt. Die Figur ist gedrungen proportioniert, die Falten sind weich modelliert.

F. 27^r befindet sich die Initiale zu Psalm 68, deren Buchstabenkörper aus zwei ineinander verbissenen Fischen besteht; das Rankenwerk stellt eine vereinfachte Variante der Ausstattung von f. 7^v dar. In den beiden Binnenfeldern der Initiale S sind – ganz der üblichen Ikonographie folgend – oben der Kopf Gottes und unten ein Ertrinkender dargestellt.

F. 38^v befindet sich die dritte erhaltene Deckfarbeninitiale (Abb. 6). Im Binnenfeld ist die stehende hl. Katharina zu sehen, mit einem kleinen Rad in der einen und einer Märtyrerpalme in der anderen Hand. Die Figur entspricht dem Stil des David f. 7^v weitgehend.

Die Buchmalerei der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und des frühen 14. Jahrhunderts in Niederösterreich gehört nicht zu den unerforschten Gebieten der Kunstgeschichte³⁴. Den Ausgangspunkt bildet die um 1280 entstandene sogenannte Kremser Bibel (ÖNB, CVP 1170–1173; Abb. 3)³⁵. In ihr mischen sich Elemente italienischer (Paduaner) Ornamentik³⁶ mit einem sehr dynamischen Zackenstil mittelrheinisch-Regensburger Prägung³⁷. Einen verwandten Figurenstil vertritt auch ein Heiligenkreuzer Kanonbild (Stiftsbibliothek, Cod. 99, f. 166^v)³⁸.

Ein wichtiges Bindeglied zwischen dem Zackenstil und der Entwicklung des frühen 14. Jahrhunderts stellt eine bisher noch kaum beachtete Initiale im CVP 965, f. 1^r, dar (Abb. 4)³⁹. Die Ornamentik des Buchstabenkörpers mit seinem gleichsam kassettierten Schaft, mit den aus Palmetten geformten Endmotiven und mit dem Drachen, der den Balken des L bildet, ist der Kremser Bibel verwandt. Der Figurenstil des im Initialfeld sitzenden Autors ist jedoch ein anderer. Das Gewand weist zwar im Saum noch viele Zacken auf, weite Teile des Gewandes sind jedoch schon den Körper betonend modelliert. Die Dynamik des Zackenstils ist einer ruhigen Gelassenheit gewichen. Eine Entstehung kurz vor der Jahrhundertwende erscheint am wahrscheinlichsten.

³⁴ Zu erwähnen sind etwa H. JERCHEL, Die ober- und niederösterreichische Buchmalerei der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien*, NF 6, 1932, S. 9 ff. – K. HOLTER–K. OETTINGER, Les Principaux Manuscrits à Peintures de la Bibliothèque Nationale de Vienne (= *Bulletin de la Société Française de Reproductions de Manuscrits à Peintures*, 20/21), Paris 1937/38. – SCHMIDT, *Malerschule* (zit. Anm. 1). – DERS., in: *Gotik in Niederösterreich* (zit. Anm. 2), S. 98–102. – DERS., in: *Die Zeit der frühen Habsburger*, Kat. Wiener Neustadt 1979, S. 82–97 und 402–454.

³⁵ SCHMIDT, in: *Gotik in Niederösterreich* (zit. Anm. 2), S. 99, Nr. 18 (mit Lit.). – DERS., *Malerschule* (zit. Anm. 1), S. 21 f., 113.

³⁶ Vgl. z. B. C. BELLINATI – S. BETTINI, *L'Epistolario Miniato di Giovanni da Gaibana* (mit Faksimile). Vicenza 1968.

³⁷ Vgl. die kurze Charakterisierung dieser Spielart des Zackenstils durch E. BEER, in *Kat. Regensburger Buchmalerei*, München 1987, S. 62. – SCHMIDT, *Malerschule* (zit. Anm. 1), S. 103–105 (Lit.).

³⁸ SCHMIDT, ebenda, Abb. 16.

³⁹ Die theologische Sammelhandschrift hat Besitzeintragungen des 15. Jahrhunderts aus dem Wiener Schortstift; eine Entstehung vor Ort erscheint durchaus wahrscheinlich.

Der Figurenstil des CVP 965 ist nicht ganz einzigartig. Einzelne Figuren eines etwa gleichzeitigen Psalters in Klosterneuburg (CC1 980, bes. f. 27^r) sind – freilich auf schwächerem Niveau – durchaus verwandt⁴⁰.

Um 1300 folgt eine von Schmidt⁴¹ zusammenfassend publizierte Handschriftengruppe, die Meister von sehr unterschiedlichem Gepräge vereint. Während der „Weltchronikmeister“⁴², benannt nach dem CGM 6406 der Münchener Staatsbibliothek, regensburgische Elemente des Dekors mit einem Figurenstil mischt, der wie ein lebloser Extrakt des Zackenstils wirkt, verarbeitet der „Missale-Meister“⁴³ schon eine Frühgotik westlicher Prägung⁴⁴.

In Klosterneuburg bildet sich ab dem zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts eine offensichtlich sehr produktive Werkstatt heraus, deren Hauptwerk die Klosterneuburger Bibel (CCI 2 und 3) darstellt⁴⁵. Die Schmuckformen und Ranken verarbeiten eindeutig italienische Motive⁴⁶. Der Figurenstil ist primär westlich geprägt; vgl. z. B. die wohl in Zürich etwa zur selben Zeit entstandene Weltchronik in der Vadiana in St. Gallen (Cod. 302)⁴⁷. Schmidt hat jedoch auch auf italienische Elemente im Figurenstil hingewiesen⁴⁸.

Neben dieser Werkstatt, die wohl in Klosterneuburg ihr Zentrum hatte, unterscheidet Schmidt im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts noch eine Werkstatt von St. Pölten-Lilienfeld, die anders als der oben erwähnte Weltchronikmeister an altertümlichen Vorbildern festhält⁴⁹.

Chronologisch betrachtet müßte jetzt unser Codex eingereiht werden. Der Stil der ornamentalen Ausstattung läßt sich gut auf die Te-igitur-Seite (f. 114^r) des CC1 71 zurückführen (Abb. 1 und 2). Viele Elemente der Ranken wie etwa die mit Deckweiß gestrichelten

⁴⁰ SCHMIDT, in: *Gotik in Niederösterreich* (zit. Anm. 2), S. 99, Nr. 20.

⁴¹ G. SCHMIDT, Eine Handschriftengruppe um 1300, in: *Mitteilungen der Österreichischen Galerie*, 26/27, 1982/83, S. 9–64.

⁴² Von diesem Meister stammen außerdem ein Psalter in der UB Graz (Cod. 1029) und einer in Wien (CVP 1982), eine aus dem Benediktinerstift Garsten stammende Handschrift in der Studienbibliothek Linz (Cod. 387), eine Bibel in der UB Graz (Cod. 130) und ein Teil der *Historia scholastica*, die sich jetzt im Getty Museum in Malibu (ehem. Slg. Ludwig) befindet.

⁴³ Benannt nach einem sicher für Lilienfeld in Anspruch zu nehmenden Missale in München (CLM 23057). Weiters stammen von diesem Meister der andere Teil der *Historia scholastica* und ein Gebetbuch in München (CGM 101).

⁴⁴ Ein Psalter aus der Kartause Gaming (Wien, ÖNB, CVP 1957) verbindet die „Regensburger“ Ornamentik des Weltchronikmeisters mit recht flüchtig gemalten Figuren in der Art des Missale-Meisters; vgl. auch einige Figuren im schon erwähnten Psalter in Klosterneuburg. SCHMIDT, *Handschriftengruppe* (zit. Anm. 41), S. 54 und Abb. 52 f.

⁴⁵ Zu dieser Werkstatt SCHMIDT, in: *Zeit der frühen Habsburger* (zit. Anm. 34), Kat. Nr. 223–225. – DERS., *Cod. 650a* (zit. Anm. 4).

⁴⁶ Schon etwas früher manifestiert sich italienischer Einfluß in der Ausstattung der Te-igitur-Initiale des Grundstockes des Sierndorf-Missales (CCI 71), die als Vorbild für den Rankenstil unserer Handschrift von großer Bedeutung ist; vgl. HAIDINGER, *Klosterneuburg* (zit. Anm. 11), S. 130–138.

⁴⁷ Zusammenfassend zu dieser Handschrift zuletzt: M. ROLAND, *Illuminierte Weltchroniken bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts*, Phil. Diss. Wien 1991, S. 184–197. – SCHMIDT, in: *Zeit der frühen Habsburger* (zit. Anm. 34), Kat. Nr. 216.

⁴⁸ G. SCHMIDT, *Italienische Buchmaler in Österreich*, in: *Alte und moderne Kunst*, 6/48, 1961, S. 3.

⁴⁹ SCHMIDT, in: *Gotik in Niederösterreich* (zit. Anm. 2) S. 99 f. – DERS., *Zeit der frühen Habsburger* (zit. Anm. 34), Kat. Nr. 219–222.

runden Halbpalmetten, die Drachen (vgl. besonders f. 38^v; Abb. 6), die Trompetenmotive, die von zwei Manschetten eingeschlossenen Rhomben, die Achterschleifen oder die von orthogonalen Goldfeldern hinterblendeten Abschnitte kommen in beiden Handschriften vor.

Nahe verwandt mit dem Dekor dieser beiden Handschriften ist ein Fragment eines Sakramentars (ÖNB, Cod. Ser. n. 4239). Das Blatt enthält zum Fest Maria Verkündigung eine teilweise stark abgeriebene Rankeninitiale mit Fortsätzen⁵⁰. Viele der oben erwähnten Formen finden sich auch hier; selbst wenn es sich bei dieser Initiale nicht um dieselbe Hand wie im Cod. Ser. n. 3764 handelt, ist der enge stilistische Bezug ganz offensichtlich.

Der Figurenstil wird von den gedrungenen Proportionen und dem weichen Duktus der Falten bestimmt, der gar keine Reste des Zackenstils mehr erkennen läßt. Abgesehen von der Gedrungenheit der Figuren sind jedoch die gotische Biegung des Körpers und der reiche Schwung des Saumes vor allem bei der hl. Katharina (f. 38^v; Abb. 6) dem „Missale-Meister“ – und damit der westlich beeinflussten Stilkomponente – nicht unähnlich⁵¹. Vorbildhafte Figuren finden sich jedoch vor allem in den beiden großen Bibelhandschriften der Schule von St. Florian⁵².

Ob nun die oberrheinisch geprägten Figuren der Aichbibel in Kremsmünster (CC 351–354; Abb. 5) und der Suchabibel in Warschau (Wawel-Museum, Nr. 2459), die westliche Komponente der Klosterneuburger Bibel (CC1 2, 3) oder erneuter direkter Einfluß vom Oberrhein auf den Illuminator des Cod. Ser. n. 3764 gewirkt haben, ist kaum zu entscheiden. Ein Argument für einen erneuten direkten Kontakt mit dem Oberrhein stellt ein Vergleich dar, den Schmidt durchführt⁵³. Er stellt der Initiale f. 38^v einen Ausschnitt aus einem Zisterzienser-Antiphonar aus der Landesbibliothek in Karlsruhe (Cod. St. Georgen perg. 5) gegenüber. Die Figuren des vielleicht unter der Äbtissin Agnes (1311–1326) in Wonnental entstandenen Antiphonars⁵⁴ sind zwar etwas weniger gedrungen, ihre heitere Lebendigkeit, die weiche Modellierung der Falten und die runden Köpfe mit den lieblich blickenden Gesichtern stimmen aber doch auffallend gut überein⁵⁵.

Wenn auch die unmittelbaren Quellen nicht genau zu fassen sind, so gibt es doch eine ganze Gruppe von Buchmalereien, deren Figurenstil dem unserer Handschrift geschwisterlich zur Seite steht.

⁵⁰) Eine Lokalisierung in die Salzburger Kirchenprovinz ergibt sich aus dem Offizium für den heiligen Rupert auf der Verso-Seite. Eine Lokalisierung nach Salzburg selbst erscheint jedoch unwahrscheinlich, da der Salzburger Lokalheilige ebenso wie der darauf folgende Sonntag nur mit einer einfachen Fleuronnéinitiale ausgestattet ist. Das Fragment wurde aus der Fragmentensammlung in die „Series nova“ übernommen; von wo es – wohl im 19. Jahrhundert – abgelöst wurde, läßt sich nicht mehr feststellen. Auf diese Handschrift hat mich Herr Dr. Fingernagel hingewiesen.

⁵¹) Das Kanonbild des Münchner Missales (CLM 23057) ist sowohl in SCHMIDT, *Malerschule* (zit. Anm. 1), Abb. 124, als auch in DERS., *Handschriftengruppe* (zit. Anm. 41), Abb. 21, reproduziert.

⁵²) Vgl. SCHMIDT, *Malerschule* (zit. Anm. 1), S. 74–79, Kat. Nr. 34 f., und S. 126–135 (mit Abbildungen).

⁵³) Ebenda, Abb. 44 f.

⁵⁴) E. BEER, *Beiträge zur oberrheinischen Buchmalerei in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts* unter besonderer Berücksichtigung der Initialornamentik, Basel 1959, Kat. Nr. 21.

⁵⁵) Denselben Stil vertritt auch ein Graduale aus Wonnental (Karlsruhe, Landesbibliothek, Cod. U H 1), das nicht vor 1318 entstanden sein kann. Vgl. ebenda, Kat. Nr. 23.

An erster Stelle ist der 1320 datierte Willehalm der ÖNB zu nennen (Abb. 8)⁵⁶. Die Figuren sind gedrunen, der Gesichtsschnitt ist lieblich und immer gleichbleibend, die Köpfe sind kugelrund, das Gewand bildet ein modelliertes Oberflächenrelief aus, ohne jedoch die Plastizität des darunterliegenden Körpers zu betonen.

Der Willehalm-Meister tritt jedoch noch in anderen Werken auf. Zuerst in den Evangelistenbildern und einer Figureninitiale eines Evangeliars im Stadtmuseum in Wiener Neustadt. Dieses Evangeliar ist 1325 datiert und für eine Kirche des Deutschen Ordens geschrieben. Der sehr auffällige Schreiber findet sich, einem Hinweis von Lackner zufolge, in einem Missale wieder (Wien, Zentralarchiv des Deutschen Ordens, Cod. 362), das sich schon 1348 im Besitz der Deutschordenspfarre Gumpoldskirchen befand.

In denselben Umkreis gehört auch ein Gebetbuch, das sich zuerst in der Sammlung Trau in Wien befunden hat und jetzt im Huis Bergh in s'Heerenberg in den Niederlanden (Inv. Nr. 239 = Hs. Nr. 52) aufbewahrt wird⁵⁷. Die Ausführung der doppelregistrierten Miniaturen (f. 150^v; Abb. 7) ist gröber als in den anderen Werken dieser Gruppe; ansonsten aber vertritt auch dieses Werk ein und denselben Stil.

Die nächste Stufe in der Entwicklung der niederösterreichischen Buchmalerei stellt jene Werkstatt dar, die mit dem Klosterneuburger Propst Stephan von Sierndorf verbunden werden kann und deren Hauptwerke wohl nach dem großen Brand des Stiftes 1330/31 entstanden sein werden. Neben dem Kanonbild des CC1 71, das dem Missale den etwas irreführenden Namen gab⁵⁸, ist hier die Biblia pauperum (CVP 1198) und eine Chronikhandschrift (CVP 364) zu nennen.

Zusammenfassend erweist sich der an sich ganz bescheidene Codex, der zudem einen großen Teil seines Buchschmuckes eingebüßt hat, als wichtiges Bindeglied in der Entwicklung der Buchmalerei in der Umgebung Wiens. Er verbindet den am Anfang des 14. Jahrhunderts in Klosterneuburg wirksamen italienischen Einfluß mit einem Figurenstil oberrheinischer Prägung. Die um 1320 zuerst auftretenden lieblichen Figürchen werden im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts eine ganz neue Lebendigkeit erhalten – diese deutet sich in den Szenen des Gebetbuches ehem. Sammlung Trau schon an – und können so als eine Vorstufe jenes „Realismus“⁵⁹ angesehen werden, der die Gotik damals von Grund auf erneuerte.

⁵⁶) CVP 2760 (Faksimile siehe Anm. 32). – Diese Handschrift ist sicher in der unmittelbaren Umgebung Wiens entstanden. Daß sie nicht westdeutsch ist, wie zuletzt nochmals O. MAZAL, *Buchkunst der Gotik*, Graz 1975, S. 118, behauptete, ergibt sich schon aus dem Dialekt.

⁵⁷) Auktionskatalog des Wiener Antiquariats Gilhofer und Ranschburg vom 10. und 11. März 1937, Nr. 5. – Huis Bergh. Kasteel en Collectie. Nijmegen 1987.

⁵⁸) Schmidt hat den Cod. Ser. n. 3764 mit dieser Gruppe in Verbindung gebracht, da die genaue Aufgliederung des aus mehreren Teilen unterschiedlichen Alters bestehenden Missales CC1 71 in den 1960er Jahren noch nicht in Angriff genommen war.

⁵⁹) Den Begriff verwendet schon SCHMIDT, *Malerschule* (zit. Anm. 1). Der 8. Exkurs stellt die wichtigsten Werke dieser neuen Strömung vor (z. B. Schaffhausen, Stadtbibliothek, Cod. 8; Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 2612). – Vgl. auch G. FRITZSCHE, *Die Entwicklung des „Wiener Realismus“ in der Wiener Malerei 1331 bis Mitte des 14. Jahrhunderts*, Wien – Köln – Graz 1983.

Abbildungsnachweis: Abb. 1, 2, 4–6: Kunsthistorisches Institut, Universität Wien, Fotosammlung. – Abb. 3, 8, 9: Andreas Fingernagel/Martin Roland. – Abb. 7: Huis Bergh, s'Heerenbergh.

ce uita. **P**ret hec nob decitas ba
pns ac uati pntis sa hpc cui rebo
at iom gla mudo. am. a. Sui



te clno. **B**
Ectus unq
n abut icon
suo ipoz: r
iua pcor n
stetur: r i can
dra pestilencie
n fecit. Sed

iloge dñi uoluntas eius: r iloge
er meditat: die ac nocte. Et ef
tamq: lignu qd plantatu e se
cus decatus aq: q fructu su
um dabit i tpe suo. Et foluz
eius n defluet: r ioia qcuq: faci
et pspabunt. Non sic impi n
sic s: tamq: piluis: que piat
uentus afaae tte. Ideo n resur
gub impi i iudicio: neq: pco
res i cõsilio iustoz. Om nouit
dñs iram iustoz: r iter ipoz.

Quare stemue n. pibit.
Quit gs: r ipsi medicatis m
am. **A**stiterunt reges tte r ipn
apes uenerut i iudic: adu h
dñm r adu hñs r ei. **O**nũ pan
u uida eoz: r piam anob u
gum ipoz. Qui litat icelis r

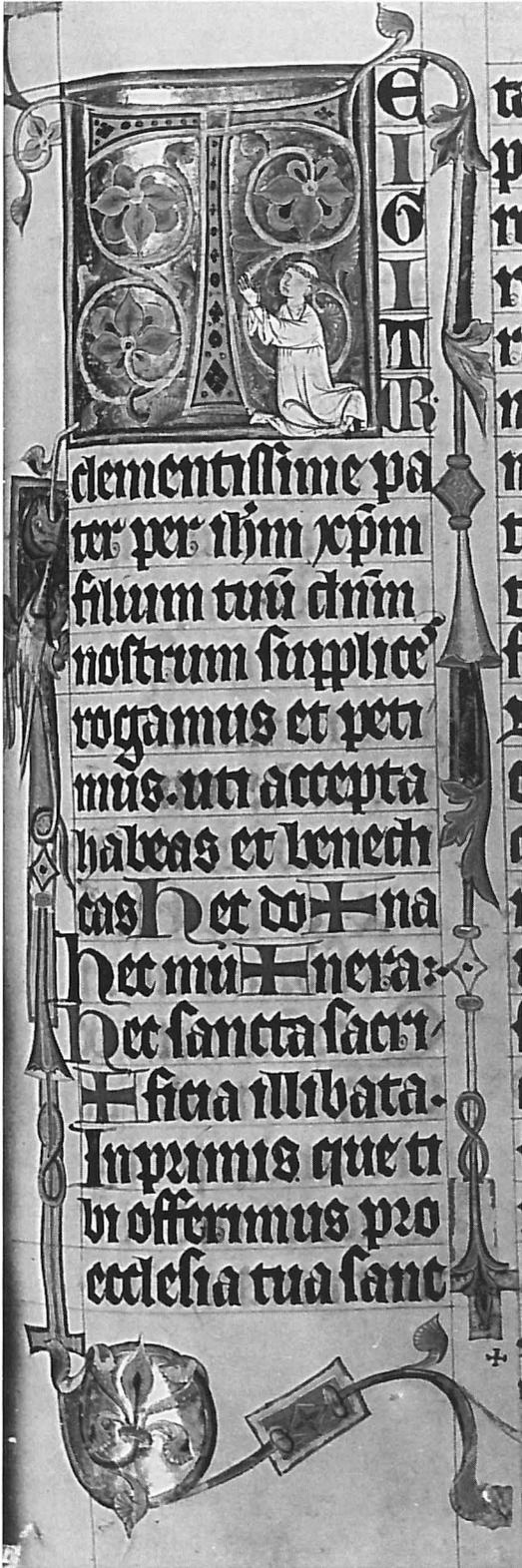
uidebit eos: r dñs sbstannabit
eos. **Q**ue loquet ad eos i iura
sua: r i furore suo eturbabit e
os. **E**go au astutus sum rex
ab eo sup syon monte san eius:
pelicans pceptu eius. **D**ñs dñe
ad me fili ms estu: ego hodie ge
nuu te. **P**ostula a me r dabo ti
bi gs hereditate tua: r posside

tua i iudicio tte. **R**eges eos i
uanga ttea: r tanq: uas figu
li r fringes eos. **E**t ne reges i
telligit: erudimũ qui iudicati
siam. **S**eruite dño i iudicio: r
exultate ei e tremore. **A** pñm
dñe disciplinã ne qm miscaf
dñs: r peatis te uia iusta. **Q**u

exarsent i breu ita eius. **B**eatu
dñs qui sicut i eo. **M**
se quid i iudicio: r q
tribulat me: multi i iudicio
adusi me. **M**ulti dicunt aie
mee: n e salus ipi i dño eius.

Tu au dñe suscepto: ms es:
gla mea r exaltans cap me.
Voce mea ad dñm clamau:
r exaudiuit me de monte scõ
suo. **E**go au dormui r sopo
ratus sum: r exsurrexi: qia dñs
suscep me. **N**on timebo iudic

me: qia dñs iudicabit me. **N**on
timebo iudic me: qia dñs iudicabit me.
Non timebo iudic me: qia dñs iudicabit me.
Non timebo iudic me: qia dñs iudicabit me.



2. Stift Klosterneuburg, CCI 71, Sierndorf-Missale,
 f. 114r, Österreich, Anfang 14. Jh.



3. Wien, ÖNB, CVP 1170, Kremser Bibel, f. 1r,
 Österreich, um 1280



4. Wien, ÖNB, CVP 965, f. 1r, Wien (?),
 Ende 13. Jh.



5. Stift Kremsmünster, CC 352, Aich-Bibel, f. 235v,
St. Florian, 2. Jz. 14. Jh.



6. Wie Abb. 1, f. 38v



7. s'Heerenberg, Huis Bergh, Hs. 52, Gebetbuch, f. 150v, Österreich, 3. Jz. 14. Jh.

